



Der äussere und innere Frieden

Gottesdienst mit Abendmahl

Dank-, Buss- und Betttag, Sonntag, 18. September 2022

Pfarrerin Priscilla Schwendimann

„Frieden lasse ich euch zurück, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht einen Frieden, wie die Welt gibt, gebe ich euch. Euer Herz erschrecke nicht und verzage nicht!“

Wenn wir in diese Welt schauen, dann könnte uns angst und bange werden. Frieden, so scheint es, war schon lange nicht mehr so weit weg: der Krieg in der Ukraine, aber auch die Wirtschaftsmacht China, die immer stärker wird und immer mehr Länder in ihre Abhängigkeit bringt; das Klima, das extremer wird. Die Zukunft sieht nicht nur rosig aus. Krieg bedeutet nicht immer ein offener Krieg unter Einsetzung von Waffengewalt – das wissen die älteren Generationen unter uns sehr genau, denke man nur an den Kalten Krieg. Krieg bedeutet manchmal auch eine Besetzung, wie im Falle der Krim-Halbinsel, oder eben die Aufrüstung zwischen den USA und der UdSSR.

Als Jesus diese Worte sprach, herrschte in Israel nicht Frieden. Im Gegenteil: Das jüdische Volk stand unter römischer Besatzung. Sie hatten das Recht zu leben, waren jedoch dem fremden Herrscher unterworfen. Sie lebten nicht in Freiheit, sondern hofften auf einen Befreier, einen politischen Messias, der sie aus dieser Not befreien würde. Dieser Messias sollte sie von der Besatzungsmacht befreien und letztlich Frieden in die Levante bringen. Israel sollte wieder ein freies Volk werden, wie es die Propheten verheissen hatten.

Jesus kannte diese Ansprüche an den erhofften Messias und wusste, dass auch seine Jünger diesen Anspruch hatten. Gleichzeitig war sich Jesus bewusst, dass sein Leben sich dem Ende näherte, dass er in den Augen der religiösen Elite zu weit gegangen ist. Denn diese hatte eine «unheilige Allianz» mit den römischen Herrschern geschlossen: Es war ihnen erlaubt, das Volk Israel geistig zu führen und Macht auszuüben, allerdings hatten sie dafür zu sorgen, dass es zu keinen politischen Aufständen kam. Unruhestifter oder Befreiungskämpfer wussten: Ein Handeln gegen die Herrscher kam schnell einem Todesurteil

gleich. Jesus stiftete Unruhe resp. wurde als Unruhestifter wahrgenommen – das war ihm bewusst, man denke nur bspw. an die Tempelreinigung – und so kündigte er sein Leiden und Sterben immer wieder an. Doch dabei blieb es nicht: Er kündigt auch seinen Nachlass an: Ein Erbe, das so gar nicht dem entsprach, was die Menschen sich wünschten. Sie wollten auf der richtigen Seite der Geschichte stehen und hofften auf Jesus als ihren politischen Befreier. Es kam nur wenigen in den Sinn, dass der Messias vielleicht etwas ganz anderes war. Dass es ihm nicht um das Materielle und Politische ging, sondern um das Seelische. Das Wort „Frieden“ kommt in der Bibel über 400-mal vor. Es ist ein sehr wichtiges Wort und drückt nach biblischem Verständnis nicht einfach die Abwesenheit von Krieg, sondern vielmehr umfassendes Glück, Gesundheit und Wohlergehen des Einzelnen und der Gemeinschaft, ein gelungenes Leben in gelungenen Beziehungen – zu anderen Menschen, zu sich selbst und zu Gott – aus. Gerade im Leben Jesu ist Frieden ein umrahmendes Thema: Schon kurz nach seiner Geburt singen die Engel den Hirten: *«Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens.» (Lk 2,14).* Und nun, kurz vor seinem Lebensende, verspricht Jesus diesen seinen Tod überdauernden und fortwährenden Frieden den Jüngern.

Die Aussage *«Frieden lasse ich euch zurück, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht einen Frieden, wie die Welt gibt, gebe ich euch. Euer Herz erschrecke nicht und verzage nicht!»,* ist in dieser Hinsicht das Testament, das Jesus den Menschen hinterlässt. Es handelt sich hierbei nicht um einen materiellen Nachlass für Leib und Zeit, sondern um Segen. Segen meint dabei etwas, das die Seele bereichert und für die Ewigkeit gemeint ist. Der Friede, den Christus gibt, ist unendlich wertvoller als alles, was die Welt gibt. Der Unterschied zwischen dem Frieden Christi und dem der Welt könnte grösser nicht sein: Der eine ist endlich und von äusseren Umständen abhängig, der andere lebt im Menschen und ist ewig, so wie Gott ewig ist.

Frieden ist also nicht gleich Frieden. Es gibt einen inneren Frieden im Herzen der Menschen – man könnte auch sagen Seelenfrieden – und einen äusseren, politischen Frieden, der sich an der Abwesenheit von Gewalt, Streit und Terror zeigt.

Doch was ist der innere Frieden und wie bekommt man ihn? Der innere Frieden ist jener Frieden, den Christus schenkt. Er kann nicht erworben oder gekauft werden. Er kann nur als Geschenk angenommen werden und soll laut Paulus in unserem Herzen herrschen. Denn unser Herz ist wie ein Haus. Ein Haus besteht immer aus einem Aussen- und einem Innenbereich. Der Platz im Inneren ist dabei immer auch begrenzt. Wenn wir unser Herz ansehen, müssen wir uns fragen: Mit was füllen wir es? Füllen wir es selbst oder lassen wir es von aussen – also von der Welt – füllen? Hat unser Haus resp. Herz auch eine Wand, die uns schützt? Also sind wir in der Lage, Grenzen zu setzen und unser Innerstes zu schützen? Es ist sehr wichtig Grenzen zu haben, denn ohne Grenzen, also ohne Wand, gibt es kein Innen und Aussen und werden wir fremdgesteuert. Gleichzeitig besteht in der heutigen Zeit die Gefahr, viel Zeit mit der Fassadenpflege zu verbringen: Was denken die Menschen von mir? Benötigt die Fassade nicht vielleicht

noch einen weiteren hübschen Anstrich, damit wir glücklich sind? Die heutige Schnelllebigkeit und unser Wohlstand gaukeln uns häufig vor, dass wir immer noch mehr benötigen, um glücklich zu sein. Auch die Social Media – Facebook, Instagram etc. – zeigen die vermeintlich perfekte Welt. Wenn wir aber nur die Hausfassade pflegen, das Innere des Hauses aber vernachlässigen, dann wird dies kein nachhaltiges Bauwerk sein und der Frieden in unserem Herz nur kurzfristig. Wie gravierend es ist, keinen inneren Frieden zu haben, sehen wir daran, dass beispielsweise Menschen, die an Depressionen leiden, oft von einer inneren Unruhe sprechen, einer Leere, die alles Leben, alle schönen Gedanken entweichen lässt. Egal, wie schön die Fassade ist, es bringt nichts, wenn das Haus innen keinen Frieden hat.

Innerer Frieden kann aber nicht von anderen Menschen herangetragen werden, er muss innerlich entstehen. Doch wir müssen Platz in unserem Haus für den Frieden schaffen und ihn, wenn er denn da ist, auch schützen. Unter Umständen bedeutet dies auch zu lernen, Grenzen zu setzen oder Nein zu sagen, denn passt man nicht auf, kann plötzlich über die Fenster und durch die hintersten Winkel wieder so viel anderes in unser Leben eindringen, dass der Frieden kaum mehr Platz findet. Der innere Frieden benötigt also auch einen Schutzraum.

Es stellt sich jetzt natürlich die Frage, wie solcher Frieden entstehen kann: Leider gibt es kein Patentrezept dafür, sonst wäre ich heute eine reiche Frau. Innerer Friede muss wachsen, und das ist etwas völlig Individuelles. Es gibt Menschen, denen scheint er in die Wiege gelegt zu sein, andere hingegen benötigen viel Zeit. Frieden, das ist meine persönliche Erfahrung, erlebe ich im Gebet. Wenn ich ganz bei mir bin und ganz bei Gott. Frieden benötigt Zeit und erfordert sein inneres Haus anzuschauen und zu anerkennen wie es darin aussieht und darauf zu vertrauen, dass Gott da ist und es einen Weg gibt. Doch häufig ist es so, dass es gar nicht so einfach ist, das eigene Innere zu betrachten und zu merken, wie es uns geht. Die äusseren Einflüsse – Stress bei der Arbeit, Erwartungen und Druck – wirken auf uns ein und trüben die Wahrnehmung auf unser Inneres. Dies kann sogar so weit führen, dass Menschen ihre Welt nicht mehr gestalten können, weil das Äussere das Innere beherrscht.

Darum ist der Wunsch nach Frieden ein universaler und zeitenüberdauernd uns so auch im Alten Israel präsent: Der bekannte aaronitische Segen, mit dem auch viele Gottesdienste enden, besagt beispielsweise: *«Gott hebe sein Angesicht über dich und gebe dir Frieden.»* Auch begrüsst man sich zur Zeit Jesu mit „Shalom“ (Frieden) und fragte nicht danach, wie es einem geht, sondern ob man Frieden habe. Denn was wäre das Leben ohne Frieden?

Während der innere Frieden eine durch und durch individuelle Angelegenheit ist, betrifft uns der äussere Friede kollektiv. Die Schweiz ist dabei seit Jahren damit gesegnet, nicht in offene kriegerische Konflikt-handlungen oder einen bewaffneten Krieg verwickelt zu sein. Am eidgenössischen Dank-, Buss- und Betttag feiern, danken und beten wir nicht für den inneren Frieden, von dem wir so viel gehört haben, sondern für den äusseren. Der schweizerische Betttag, wie wir ihn heute verkürzt nennen, hat durch die

Gründung des schweizerischen Bundesstaates 1848, dem der Sonderbundskrieg (also ein Krieg u. a. zwischen den Reformierten und Katholiken) voranging, nochmals stark an Bedeutung gewonnen. Der Tag soll ein verbindendes Element in der politisch und konfessionell stark fragmentierten Schweiz bilden und von den Angehörigen aller Parteiungen und Konfessionen gefeiert werden. Er ist damit nicht allein konfessionell, sondern vor allem auch staatspolitisch begründet: Der Respekt vor dem politisch und konfessionell Andersdenkenden soll gefördert werden.

Der Frieden, den wir in der Schweiz haben, ist keine Selbstverständlichkeit und wir wollen Gott dafür danken, aber auch Busse tun, wo wir gesündigt haben, und bitten für jene, bei denen kein Frieden herrscht – ein Anliegen, das nach wie vor, wie zu Beginn der Predigt bereits angetönt, noch resp. wieder sehr präsent ist. Der Züricher Kirchenrat hat zum heutigen Betttag in seinem Mandat folgendes geschrieben:

„Der Betttag eröffnet damit eine Dimension über menschliche Grenzen hinaus: Im Gebet gehen Klage und Wut, Fragen und Bitten nicht an Menschen, aber auch nicht ins Leere. Sie richten sich an Gott – für Christinnen und Christen an den Gott, der in Jesus Christus selber gegen Ungerechtigkeit protestiert hat, sich für Hungernde und Leidende eingesetzt und dem Tod an Karfreitag und Ostern seine endgültige Macht genommen hat. Beten eröffnet einen Raum, in dem mehr möglich ist als das, was naheliegend und realistisch ist – auch einen Raum der Hoffnung. Beten kann den Blick weiten vom Naheliegenden zu dem, was wir bisher übersehen haben: Wo unsere Hilfe nötig ist, und wo wir noch genauer verstehen müssen, was richtig ist.“

Durch das Beten können wir Dinge durch neue Perspektiven sehen und haben eine weitere Dimension, die sich uns eröffnet. Wir sind dabei aufgefordert, uns auch für Frieden – unseren eigenen inneren Frieden, in unserem Umfeld, aber auch global – einzusetzen. Beten wir also heute für Frieden in der Welt und in unseren Herzen.

Zusammengefasst können wir also festhalten: Der innere Frieden, den Christus uns als sein Erbe vermacht hat, ist universal und ewig. Er lebt in uns und betrifft jeden und jede von uns ganz persönlich. Der äussere Frieden dagegen ist kollektiv und hat mit Politik und unserem Zusammenleben zu tun. Der innere Frieden ist eine gute Grundlage sich für den äusseren einzusetzen, wobei das Gebet ein treues Werkzeug darstellt.

«Er aber, der Herr des Friedens, gebe euch Frieden allezeit und auf alle Weise.

Der Herr sei mit euch allen!» (2 Thess 3,16)

Es gilt das gesprochene Wort.

Weitere Predigten lassen sich unter www.fraumuenster.ch nachlesen.